

PREDIGT Markus 4, 26-29

Und er sprach: Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft und schläft und steht auf, Nacht und Tag; und der Same geht auf und wächst – er weiß nicht wie. Von selbst bringt die Erde Frucht, zuerst den Halm, danach die Ähre, danach den vollen Weizen in der Ähre. Wenn aber die Frucht reif ist, so schickt er alsbald die Sichel hin; denn die Ernte ist da.

Kennen Sie das? In der Freundesrunde oder im Familienkreis kommt man zusammen und eine bestimmte Person erzählt immer wieder, alle Jahre dieselbe Geschichte.

Ein Dauerbrenner mit Lebensdeutung. Eigentlich wissen alle, was kommt. Aber trotzdem hört man zu und vielleicht gibt es diesmal eine besondere Nuance. Vielleicht ist es der Onkel, der einen Witz erzählte und immer an derselben Stelle lacht. Die Lehrerin sagt: "Wer mir einen Satz bildet, in dem "Samen" und "säen" vorkommt, der darf sofort nach Hause gehen." Fritzchen meldet sich: "Guten Tag zusammen. Morgen säen wir uns wieder. Nun ja.

Ein Dauerbrennern auf der Kanzel ist das Sämänn-Gleichnis und seine Verwandten. Wir wissen schon längst, wie es geht – aber vielleicht entdeckt man eine Nuance, die neue Einsichten schenkt.

Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft und schläft und steht auf, Nacht und Tag.

Nacht und Tag, Winter und Sommer, Hitze und Frost, Ernte und Saat: das erkennen wir doch auch wieder. (1. Mose 8,22)

Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. Nun ist dieser Vorgang höchst bedeutsam; denn wir wollen ernten, wir wollen Erträge unseres Tuns und unseres Einsatzes. Da kommt diese Erinnerung gerade recht. Es ist die Verheißung an Noah am Ende der Sintflut. Ein Segen mit doppeltem Ziel: Er bekundet die Beständigkeit mit der Gott die Welt ordnet und er fordert Noah auf, das wiedergewonnene, trockene Land mit neuem Leben zu bestellen. Im Auf und Ab der Zeiten, im Kommen und Gehen des Jahreslaufes tritt der Mensch neu an zum Schaffen. Sucht seinen Platz im Kreislauf der Welt, soll seinen Beitrag leisten zum Wachsen und Werden im Jahreslauf. Friedrich Rückert:

Das beste Werk auf Erden ist, Korn in die Scholle säen,
Und aller Freuden reichste ist, Die vollen Schwaden mähen.
Rund geht der Wurf des Sämänn
und rund des Schnitters Eisen
des ganzen Lebens auf und ab liegt zwischen **diesen** Kreisen.

Eingebettet in die ewige Ordnung von Geboren-Werden und Sterben wird das Gleichnis Jesu vom Reich Gottes mit einem Sämänn verglichen. Der tritt nur kurz in Erscheinung und lässt dann die Sache selber wirken, vertraut in die Eigenkräfte des Lebens. Das klingt nach einer Aufforderung zum Nichtstun. Und wirklich, eine Saat die man täglich kontrolliert, und nachpuhlt, um zu sehen, ob schon ein kleiner Keim entsteht, solche Aussaat kann nichts werden. Nun ist es nicht so, dass der Sämänn untätig wäre. Er schläft und steht auf – aber er

überlässt das Eigentliche, das Wachsen nämlich, den größeren Kräften, der höheren Macht. Gott ist mit dabei. So kann das Vertrauen in das Gelingen, die Pflanzen aufziehen. Ja erziehen. Oft und gern werden Säen und Warten mit dem Unterricht und der Erziehung in Verbindung gebracht. Junge Pflänzchen behutsam behandeln ... und einen alten Baum nicht verpflanzen. Das Leben verlangt also von uns, dass wir dem Wirken der Kräfte Raum geben, die nicht wir selbst in der Hand haben, damit wir nicht mit Übereifer und stets erneutem Nachsehen das Keimen der Saat verhindern.

Jean Paul, der Dichter und Pädagoge warnt vor hitzigem Werkeln vor allem in der Erziehung – also dort, wo man miteinander lernen und gedeihen soll: Mit dem Erziehen säen wir auf einen reinen, weichen Boden entweder Gift- oder Honigkelche; und wie die Götter zu den Menschen, so steigen wir zu den Kleinen herab und ziehen sie groß oder – klein. Viele Lehrstunden hintereinander heißt in einem fort säen, so dass nichts wachsen kann; und mit der Saat die Ernte ersticken. Denn: Solange ihr die Uhr aufzieht, geht sie nicht.

Der Mensch tut also gut, es mit dem Sämann zu halten: **der Samen aufs Land wirft und schläft und steht auf, Nacht und Tag.** Das Reich Gottes. Ist nochmal besonders. Da wird vielleicht nicht gleich sichtbar etwas wachsen. Da wird viel Geduld nötig sein. Da werden Worte – vor allem leise gesprochene – nötig sein. Da wird viel Zeit nötig sein. Damit unser Tun auch wirken kann.

Schritt für Schritt. Das Gleichnis schlägt selber gut geordnete Wachstumsabschnitte vor: der Same geht auf, dann kommt der Halm, dann füllt sich die Ähre, und schließlich steht der voller Weizen in der Ähre. Vom Kleinen zum Großen. Von unten nach oben. Eins nach dem anderen. So geht das. Ich lerne daraus: man kann und soll nicht alle Aufgaben gleichzeitig lösen.

Und ein Letztes: Das Wachstum ist kein unbegrenzter Aufbauprozess, sondern es hat ein klares Ziel: die Ernte. Diese Ernte wird man sehen. Man wird die Ergebnisse des Wirkens tatsächlich merken. So wie im unsichtbaren Wachsen von Tag zu Tag die Pflanze größer wird, aus dem Nichts geradezu eine Knospe hervorbringt, die sich öffnet, deren Frucht zu wachsen beginnt und die dann reif und schön zum Ernten geeignet ist. So wird man merken, dass die ein oder andere Entscheidung, die ein oder andere Geste, das ein oder andere Zugeständnis oder eine fundiert begründete Ablehnung etwas bewirkt hat. In meinem Leben und im Leben der anderen.

Ein Sprichwort sagt: Frieden kann nur ernten wer ihn auch sät und säen kann ihn nur derjenige, der weiß, wie der Samen aussieht. Was wir ernten wollen, als Christen und Gemeinde, wird vor allem Zuspruch zur Kirche und ein frohes lebendiges Miteinander.

Ein berühmtes Kloster war in Schwierigkeiten geraten. Waren die vielen Gebäude früher voller Mönche gewesen, schleppte

sich jetzt nur eine Handvoll alter Mönche durch die Gänge und pries Gott mit schwerem Herzen. In der Nähe hatte ein alter Rabbi eine kleine Hütte gebaut, um dort von Zeit zu Zeit zu fasten und zu beten. Solange er dort weilte, fühlten sich die Mönche von seiner betenden Gegenwart mitgetragen. Eines Tages suchte der Abt des Klosters den Rabbi auf. In der Tür umarmten sie sich herzlich und schauten einander lächelnd an. Sie setzten sich an einen Tisch, auf dem die Heilige Schrift geöffnet lag. Sie saßen nicht lange – in der Gegenwart des Buches. Dann fing der Rabbi an zu weinen. Der Abt konnte nicht an sich halten. Er bedeckte sein Gesicht mit den Händen und begann auch zu weinen. Zum ersten Mal in seinem Leben weinte er sich so richtig aus. Wie verlorene Kinder saßen die zwei Männer dort, ihr Schluchzen erfüllte die Hütte, und ihre Tränen netzten den Tisch. Als die Tränen versiegt und alles wieder still war, hob der Rabbi seinen Kopf.

„Du und deine Brüder dienen dem Herrn mit schwerem Herzen“, sagte er, „du bist gekommen, um dir von mir Rat zu holen. Ich werde dir eine Weisung geben, aber du darfst sie nur einmal wiederholen. Danach darf niemand sie je wieder laut aussprechen.“

Der Rabbi schaute den Abt offen und ernst an und sagte: „Der Messias ist unter euch.“ Eine Weile war es still. Dann sagte der Rabbi: „Du musst nun gehen.“ Ohne ein Wort, ohne auch nur zurückzuschauen, ging der Abt fort.

Am nächsten Morgen rief der Abt seine Mönche zusammen. Er erzählte ihnen, dass er vom Rabbi, der im Walde wandelte,

eine Weisung erhalten habe und dass diese Lehre nie wieder laut ausgesprochen werden dürfe. Dann schaute er seine Brüder einzeln an und sagte: „Der Rabbi hat gesagt, einer von uns sei der Messias.“

Die Mönche waren von dieser Aussage bestürzt und jeder fragte sich, was sie bedeuten könne. Ist Bruder Johannes der Messias? Oder Pater Matthäus? Oder Bruder Thomas? Bin ich ... der Messias? Alle waren ganz verwirrt von diesem Wort des Rabbi. Aber keiner erwähnte es jemals wieder. Mit der Zeit begannen die Mönche, einander mit einer ganz eigenen Ehrfurcht zu begegnen. Etwas Edles und Aufrichtiges, etwas warmherzig Menschliches war unter ihnen, das schwer zu beschreiben, aber leicht zu bemerken war. Sie lebten zusammen wie Menschen, die endlich etwas gefunden hatten. Gemeinsam betrachteten sie die Schrift wie Menschen, die immer voll Erwartung waren. Gelegentliche Besucher fühlten sich tief bewegt vom Leben dieser Mönche. Nicht lange dauerte es, und man kam von nah und fern, um durch die Begegnung mit den Mönche gestärkt zu werden. In dieser Zeit wandelte der Rabbi nicht mehr durch den Wald. Seine Hütte war zerfallen. Aber die Mönche, die seine Weisung beherzigt hatten, fühlten sich irgendwie von seiner betenden Gegenwart getragen.

Mit dem Reich Gottes ist es, wie wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft und schläft und steht auf, Nacht und Tag; und der Same geht auf und wächst – er weiß nicht wie. Oder wissen wir es doch ...?

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen uns Sinne in Christus Jesus. Amen